Ein Stück Freiheit • Arbeitsalltag im Steinbruch
Europa wächst zusammen • Brenner Basistunnel seit einem Jahrzehnt im Bau
Nicht stolpern, bitte • Arbeitssicherheit geht alle an

GERMAN DESIGN AWARD SPECIAL 2017

context

Das Magazin von HeidelbergCement • **Ausgabe 2 • 2017** • 8 €

Alltag
Bunt, wie das Leben

HEIDELBERGCEMENT

„Alltag ist Chance und Herausforderung“

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

kaum ein Begriff wird so unterschiedlich interpretiert wie „Alltag“. Dabei ist dieses Wort gleichermaßen negativ wie positiv besetzt. Oft haftet an ihm eine Spur von Langeweile, Routine und des immer Wiederkehrenden: Toast zum Frühstück, Stellplatz 119 im Parkhaus, Meetings oder der Stau im Feierabendverkehr. Es ist die Ordnung des Vertrauten. Beruhigend, aber nicht gerade spannend. Dann braucht es manchmal nur einen kleinen Ruck, eine leichte Abweichung, um sich von eingenisteten Gewohnheiten zu verabschieden und den Alltag wieder abwechslungsreicher und bewusster zu gestalten – privat wie beruflich.

Bei Lithonplus, einem Joint Venture von HeidelbergCement, nehmen wir Tag für Tag die schöne und anspruchsvolle Aufgabe wahr, Ihren Wünschen und Anforderungen für eine attraktive Freiraumgestaltung mit Weitblick und Interesse zu begegnen. Auf Seite 40 wird am Beispiel des Paradeplatzes in Germersheim dargestellt, wie die Stadt bei der Planung und Gestaltung die alltäglichen Bedürfnisse ihrer Bürger in den Mittelpunkt gestellt hat. Wie man dem Alltagstrott immer wieder entfliehen kann, zeigt das Beispiel von Franz Leinfelder (S. 12). Als Inhaber eines Vermessungsbüros hat er sich gleichzeitig der bildenden Kunst verschrieben und damit einen spannenden Kontrast zu seinem Beruf geschaffen. Lesen Sie außerdem, wie die Mitarbeiter von HeidelbergCement mit weltweit hohen Sicherheitsstandards den Arbeitsalltag meistern (S. 37). Als wahre Helden des Alltags beweisen sich seit zehn Jahren die Mineure des Brenner Basistunnels, der längsten unterirdischen Eisenbahnverbindung der Welt (S. 26).

Diese context-Ausgabe zeigt, dass Alltag nicht nur aus Gewohnheit und Trott besteht. Unsere natürliche Neugierde, der Wandel in der Gesellschaft, technische Innovationen und die Digitalisierung fordern uns allen eine bejahende Veränderungsbereitschaft ab. Dieser Entwicklung sollten wir positiv gegenüber treten und sie als Chance nutzen.

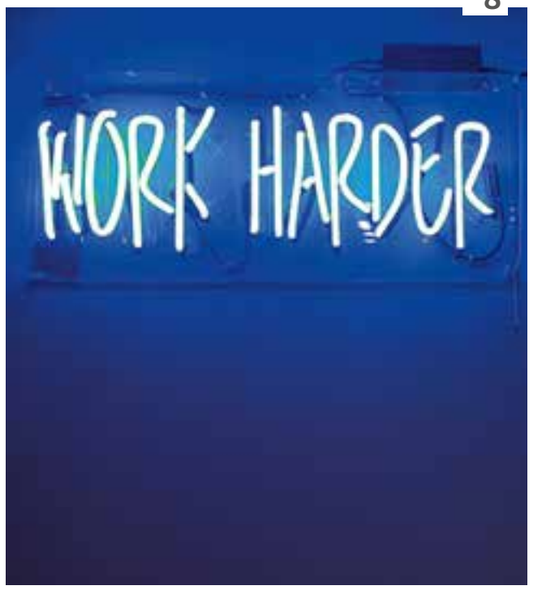
Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Gregory Trautmann
Geschäftsführung Lithonplus GmbH & Co. KG
Standort Lingenfeld

Thema: Alltag

Bunt, wie das Leben

Thema



8 Alle Tage wieder
Mit Freude den Alltag meistern

12 Aus dem Vollen schöpfen
Vom ganzheitlichen Leben des Franz Leinfelder

14 La Dolce Vita?
Interkulturelles Training bei HeidelbergCement

16 Die Überfliegerin
Vom Alltag ins All

18 Die Kunst, sich selbst genug zu sein
Alltagsmenschen aus Beton

Produkte und Projekte

21 Berliner Baulücke
Spannendes Wohnensemble

24 Nebeneffekt: Badevergnügen
Weißbeton am Wöhrder See

26 Europa wächst zusammen
Brenner Basistunnel seit einem Jahrzehnt im Bau

32 Wissen braucht Raum
Erweiterungsbau für das Bunsen-Gymnasium in Heidelberg

Zu diesem Artikel gibt es weitere Bilder und Informationen
Zu diesem Artikel gibt es eine Hörversion
Zu diesem Artikel gibt es ein Video

1

Grauer Alltag? Ganz im Gegenteil, je unterschiedlicher die Tätigkeiten, je vielfältiger die Begegnungen, desto spannender der Tag. Auch hier gilt: Die Mischung macht's.

Markt und Umwelt

34 Ein Stück Freiheit
Arbeitsalltag im Steinbruch

37 Nicht stolpern, bitte
Arbeitssicherheit geht alle an

Kunden und Partner

40 Eine Stadt macht sich schick
Lithonplus kreiert Pflastersteine nach Maß

Service

03 Editorial
04 Inhalt
06 Panorama
43 Tipps und Termine
43 Impressum

Online-Magazin

Web Plus Artikel: Inhalte der Print-Ausgabe, die online unter www.context.heidelbergcement.de mit Zusatzinformationen und multimedialen Inhalten angereichert sind

Das Zementwerk in Schelklingen von HeidelbergCement wird bis Ende 2019 grundlegend erneuert. Das Unternehmen investiert in den Bau eines modernen Wärmetauscherofens, der die beiden teilweise über 50 Jahre alten Öfen ersetzen wird.

Heftthema

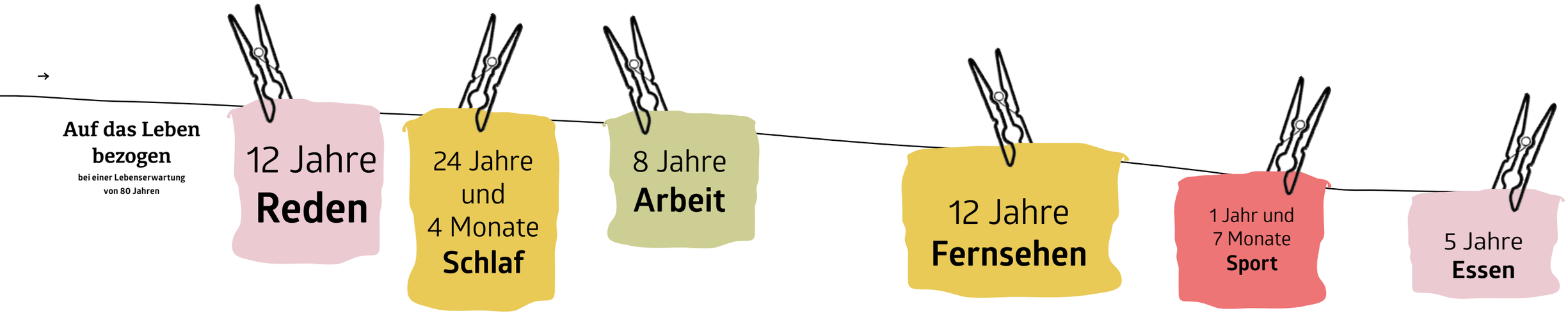
Mit Freude den Alltag meistern

Alle Tage wieder

Sich stets wiederholende, gewohnheitsmäßige Abläufe bestimmen den Alltag in zivilisierten Gesellschaften. Doch Tage des Einen ähneln selten denen eines Anderen. Zu vielschichtig sind die Lebensentwürfe, Gewohnheiten und individuellen Eigenheiten jedes Einzelnen.

Alltagsarchitektur
Trends in der Architektur sagen viel über eine Gesellschaft aus. Doch meist sind es nicht die coolen Highlights, die spektakulären, meist teuren „Würfe“ renommierter Architekten, die unser Umfeld prägen und damit im Wechselspiel auch unsere Lebensgewohnheiten beeinflussen. Als gelungene Alltagsarchitektur wirken Gebäude aus der Nachbarschaft, die Wünschen und Anforderungen veränderter Lebensentwürfe entsprechen, Raum für neue Wohnformen, inspirierende Bildungseinrichtungen sowie kulturellen Ausdruck bieten und weiten Teilen der Bevölkerung zur Verfügung stehen.

→



Es gibt Menschen, für die ist das Wort „Alltag“ zwangsläufig mit dem Wort „grau“ verbunden. Die Schreckensvision eines immer gleichen Ablaufs tut sich ihnen auf, verbunden mit der Vorstellung von Langeweile und fehlender Inspiration. Andere wiederum schöpfen aus einem geregelten Verlauf die nötige Ruhe und Routine, die sie für ihre vielfältigen Aktivitäten im Job, in der Freizeit und mit der Familie brauchen.

Meist sieht der Alltag so aus: Aufstehen, Waschen, Frühstücken, Kinder in die Spur bringen, Fahrt zur Arbeit. Acht Stunden Berufstätigkeit, dann alles wieder retour. Ein bisschen Freizeit, wenn die Zeit reicht, obendrauf. Das ist der reguläre Ablauf an fünf Tagen der Woche, 250 Arbeitstagen im Jahr, abzüglich der Ferien. Bei einer Lebenserwartung von 75 Jahren kommen 18.750 Tage zusammen, ohne Sonn- und Feiertage gerechnet. Davon bringen 3.750 Ferientage (Kleinkind- und Rentnerzeit mit eingerechnet) Abwechslung ohne zeitlichen Stress, wenn man es schafft, diese Tage mit anderen Inhalten zu füllen als im Rest des Jahres. So summieren sich im Laufe eines Lebens etwa 15.000 Tage Alltag. Gleichförmiges Einerlei für die Einen, spannendes Erleben im Hier und Jetzt für die Anderen. Denn in Wahrheit ist das alltägliche Leben deutlich vielschichtiger als die Statistik uns glauben macht.

Künstler, so meint man, könnten ihren Alltag ganz nach kreativem Gutdünken gestalten. Dabei unterscheidet sich der Ablauf des Alltags des Literaten Paul Auster kaum von jenem eines Buchhalters. Der inzwischen 70-jährige amerikanische Schriftsteller bringt in steter Folge alle zwei Jahre ein Buch heraus, das jüngste Großwerk „4 3 2 1“ umfasst 1.200 Seiten. Das gelingt ihm nur, weil er sich in seinem frei gewählten Alltag in konsequenter Regelmäßigkeit Tag um Tag an seinen Schreibtisch setzt. Seine Arbeitstage sind gleichförmig, was im Kopf geschieht, ist entscheidend. So lässt er seinen Protagonisten im jüngsten Werk parallel gleich vier Lebensentwürfe durchlaufen: „Ja, alles war möglich, und nur, weil etwas auf eine bestimmte Weise geschah, hieß das noch lange nicht, dass es nicht auf eine andere Weise geschehen könnte. Alles konnte anders sein.“ Sich dieses Potenzial im Alltag zu vergegenwärtigen, heißt, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und immer wieder von Neuem die Möglichkeiten auszuloten, die es dem Einzelnen bietet. se

Hier sind die Helden des Alltags zuhause

„Glauben, Wohnen, Arbeiten, Kochen, Lieben … Alltag prägt uns Menschen und wir prägen ihn. Früher wie heute. Alltag ist geronnen in Einstellungen, in Tätigkeiten und in den Dingen“, heißt es auf der Website des Museums für Alltagskultur Schloss Waldenbuch, einer Außenstelle des Landesmuseums Württemberg und eines der bedeutendsten Volkskundemuseen im deutschsprachigen Raum. Die große Abteilung „Wohnwelten“ wurde Ende 2016 durch den Themenraum „Wohnstudio“ ergänzt. Es lädt zu einem kreativen und interaktiven Umgang mit dem Thema Wohnen ein und ermuntert dazu, sich auf spielerische Art und Weise ein Wohnzimmer einzurichten. Neben dem Ausstellungsbereich Wohnen erwarten die Besucher auf über 2.500 Quadratmetern weitere spannende Themenwelten – Arbeit, Werbung, Religion, Mode und Rituale.
www.museum-der-alltagskultur.de

Kunst des Zeichenlesens

„Mythen des Alltags“, ein 1957 erschienenes Buch des französischen Philosophen und Schriftstellers Roland Barthes, ist längst selbst zum Mythos geworden. Bis heute gilt Barthes als brillanter Interpret der Welt der Zeichen. Seine Untersuchungen über das Catchen, das Sehnsuchtspotenzial von Pommes frites oder etwa das Glücksversprechen von Waschmittelwerbung ermunterten Generationen von Lesern, das scheinbar Selbstverständliche kritisch zu hinterfragen und den Blick für mögliche Veränderungen zu schärfen. Er und andere Soziologen befassten sich ab den 60er Jahren mit der sogenannten Alltagskultur – unter anderem mit Kino, Fernsehen, Fahrrad- und Esskultur, Mode, Design, Werbung – und ihren Auswirkungen. Seit die Popkultur, ihrerseits eine zeitgenössische Alltagskultur, an Einfluss gewinnt, wird in der öffentlichen Wahrnehmung eine wertende Aufteilung in Alltags- und Hochkultur in Frage gestellt.

Mythen des Alltags, Suhrkamp
ISBN: 978-3-518-46338-3

Vom ganzheitlichen Leben des Franz Leinfelder

Aus dem Vollen schöpfen

Präzise Vermessung und archaischer Ausdruck sind für Franz Leinfelder keine Gegensätze. Das umfassende Werk des Künstlers und Ingenieurs lebt aus dem Zusammenspiel der kontradiktorischen Kräfte.

„Der Tag hat 24 Stunden: acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Kunst“, antwortet Franz Leinfelder auf die Frage, wie sich der Alltag eines erfolgreichen Planers mit dem des Künstlers verbinden lasse. „Das verlangt Disziplin“. Doch mit Disziplin allein lässt sich die überbordende Fülle an Skulpturen, Collagen, großformatigen Bildern und Installationen für den öffentlichen Raum nicht erklären, die ihm in freien Stunden nach dem Tagesgeschäft gelingen. Sein Antrieb ist, und das gilt für Beruf wie Berufung, eine unbändige Leidenschaft für Material und Formgebung, ein Drang nach Struktur und Gestaltung. Ein nie versiegendes Verlangen nach schöpferischer Betätigung, dem originellen Umgang mit Farben, Werk- und Baustoffen, treibt den Menschen Leinfelder an. Das kreative und produktive Gen ist ihm schon in die Wiege gelegt. Sein Vater Franz Xaver, Spross eines bayerischen Guts- und Brauereibesitzers, besuchte in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Kunstakademie München und ließ sich gleichermaßen zum Landwirt ausbilden. Als Gutsverwalter in Emmerich am Niederrhein und später auf dem Bauernhof „Höfchen“ in Haan schuf der leidenschaftliche Künstler zeitlebens 3.000 Öl- und Temperabilder, die in Privatbesitz oder an öffentliche Einrichtungen gingen. Sohn Franz, Jahrgang 1941, malte im Atelier des Vaters erste Materialbilder, die dem romantischen Ansatz in den frühen 60er Jahren eine moderne, abstraktere Weltsicht gegenüberstellten. Die körperliche Arbeit auf dem Hof und in der freien Natur weckte einen Schaffensdrang, der sich nicht allein im künstlerischen Elfenbeinturm bändigen ließ. Der Rat der Mutter, „werde Landvermesser, dann kannst Du zeichnen und immer im Freien sein“, führte zur Ausbildung als Vermessungsingenieur, die ab 1965 die Grundlage bildete für eine fünf Jahrzehnte währende Tätigkeit als öffentlich bestellter Vermessungsingenieur. Im Laufe seines Berufslebens wird er außerdem Gründer beziehungsweise Mitbegründer eines Ingenieurbüros für Tiefbautechnik, eines Stadtplanungsbüros sowie eines Unternehmens für Projektentwicklung, deren Leitung nun in den Händen seiner jüngeren Partner liegt.

> „Mein Brotberuf gab mir die Freiheit, künstlerisch stets das zu tun, was ich wollte.“
>
> Franz Leinfelder

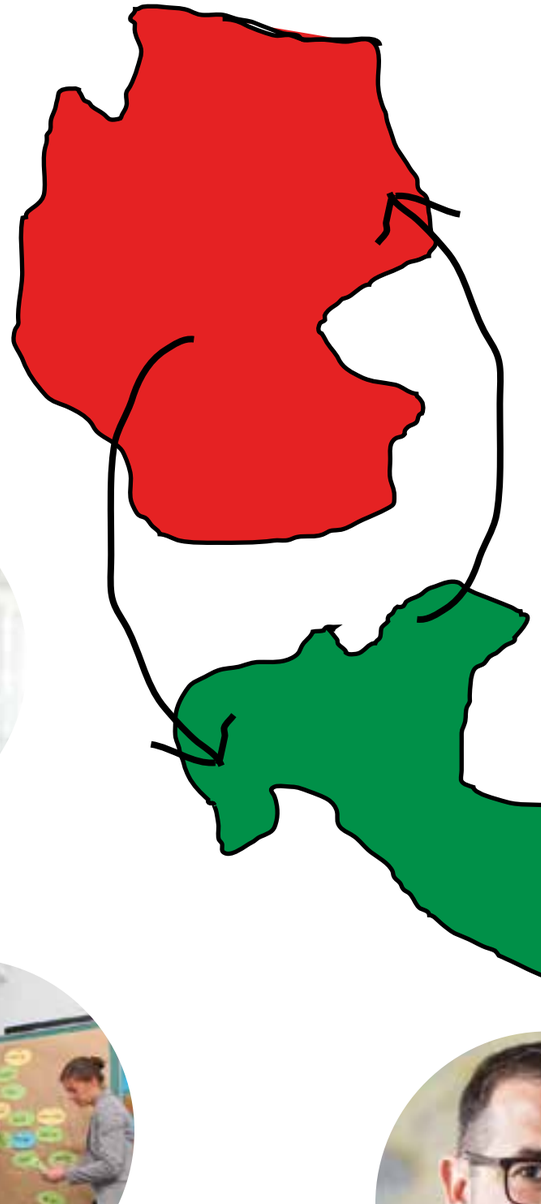
Sein umfangreiches Geschäftsleben hinderte ihn nicht daran, in den 70er Jahren Reisen nach Westafrika, Senegal, Elfenbeinküste, Togo, Obervolta und Gabun zu unternehmen: Seine Masken, Gesichter und Metallskulpturen aus gefundenen Objekten, die er nach dem Tagesgeschäft gestaltete, zeugen von archaischer Intensität. Neugierde und Interesse an anderen Kulturen führten ihn in den 80ern nach Spanien, Frankreich, Italien, Holland, Dänemark, Schweden und an die Westküste der USA. Es folgten Einladungen zu Ausstellungen nach Moskau, Kalifornien und Buenos Aires. Anfangs waren es Exkursionen, die künstlerische Inspiration boten, später war es auch die Präsentation des eigenen Werks, die ihn nach Übersee reisen ließ. Zwei Leben in einem, so scheint es: Alltag im Büro, daneben die Arbeit in den Ateliers, die dem Drang nach meditativem Schaffen Raum geben. Mal hatte er sich auf seinem Grundstück in Haan in einer ausrangierten Wuppertaler Schwebebahn ein Studio eingerichtet, dann nutzte er eine alte Schreinerwerkstatt, um seine zweite Leidenschaft auszuleben. Seit 1998 entstehen seine Werke in seinem jüngsten Atelier in Langenfeld-Richrath. Ein Werkraum zum Schweißen, einer zum Malen, genügend Unterstellmöglichkeiten für „Objets trouvés“, die früher oder später wie ein Kunstwerk behandelt oder als Teile eines Kunstwerks in eine Skulptur oder ein Materialbild eingebunden werden. Wasserhähne, verrostete Schaufeln, alte Zinken, Treibholz, Waschbretter, antike Wäscheklammern, klinisch anmutende Nierenschalen, Kanister, Stofffetzen. Es gibt nichts, was nicht durch seine gestaltende Hand zu skulpturaler Größe oder zu landschaftlich anmutenden Reliefs arrangiert werden und damit eine ungeahnte Bedeutung erhalten könnte, die sich der Betrachter allerdings selbst erschließen muss. se

→ www.franz-leinfelder.de

Weitere Bilder und Informationen zu **Kunst im öffentlichen Raum** finden Sie unter context.heidelbergcement.de

Interkulturelles Training bei HeidelbergCement

La Dolce Vita?



Frankreich und Italien – zwei europäische Länder, die die meisten ganz gut zu kennen glauben. Eine schöne Zeit dort zu verbringen ist das eine – gemeinsam mit Kollegen aus diesen Ländern zu arbeiten ist etwas anderes. Ein Erfahrungsbericht.

„Amor vecchio no fa ruggine“ ist das italienische Pendant zu “Alte Liebe rostet nicht“. Von einer alten Liebe, zumindest einer langen und engen Beziehung, lässt sich auch zwischen Deutschland und Italien sprechen. HeidelbergCement fügt mit der Akquisition von Italcementi ein weiteres Kapitel in dieser Geschichte hinzu.

HeidelbergCement ist mittlerweile in 60 Ländern der Welt aktiv. Und obwohl die Konzernsprache Englisch ist und auch eine gemeinsame Unternehmenskultur weltweit gelebt wird, agiert doch jeder Mitarbeiter immer vor dem Hintergrund seiner kulturellen Prägung. Diese Unterschiede bestehen nicht nur zwischen Asien, Afrika und Europa, sondern auch von Land zu Land innerhalb Europas. Da ist es hilfreich, die Denk- und Lebensweisen zu kennen und so eventuelle Missverständnisse im gegenseitigen Miteinander vermeiden zu können.

In der Konzernzentrale in Heidelberg arbeiten Menschen aus rund 40 Nationen. Fast jeder Mitarbeiter in der Hauptverwaltung hat berufliche Kontakte ins Ausland. Um die internationale Zusammenarbeit zu erleichtern, bietet das Unternehmen seit einigen Jahren neben Sprachkursen auch sogenannte interkulturelle Trainings an. Hierbei geht es primär nicht um die Vermittlung der „do's“ and „don'ts“, sondern darum, ein Verständnis für die jeweiligen Kulturen zu schaffen und die gemeinsame Zusammenarbeit zu verbessern.

Um ein Land kennenzulernen, ist es sinnvoll, zunächst herauszufinden, wo eigentlich die Unterschiede liegen. Oft vergessen wird die Geschichte, aus der sich die kulturellen Aspekte der Länder ableiten lassen. Und richtig: Auch das heutige Verhalten der Menschen ist stark von der jeweiligen Geschichte eines Landes geprägt. Ein Beispiel aus der Arbeitswelt macht dies deutlich: Im Vergleich zu Deutschland, wird in Italien oder Frankreich persönlichen Beziehungen ein höherer Stellenwert zugemessen. Das bestätigt auch Dr. Lars Adam, der als Finanzdirektor in Italien arbeitet: „Persönliche Kontakte erleichtern die alltägliche Arbeit ungemein. In Italien gibt es viele Menschen, die, bevor sie eine unbekannte Person direkt kontaktieren, eine Mittelsperson suchen, die mit beiden bekannt ist. Diese vermittelt dann so lange, bis man selbst eine eigene Beziehung aufgebaut hat. Auch direkte und klare Ansagen, wie sie in Deutschland üblich sind, können sehr kontraproduktiv sein und nachhaltige negative Auswirkungen haben.“

Dr. Lars Adam,
Finanzdirektor Italien

Interkulturelles Training ...

... eröffnet neue Perspektiven.

Matteo Rozzanigo,
Area Director Strategy
& Development WSE

„Amor vecchio no fa ruggine.“

„Alte Liebe rostet nicht.“

In Deutschland dagegen scheint die persönliche Beziehung nicht so wichtig, Hauptsache, die Arbeit wird erledigt. Matteo Rozzanigo, Area Director Strategy & Development WSE, ursprünglich von Italcementi, schätzt aber gerade das an der deutschen Mentalität. „In Deutschland ist alles viel strukturierter, gerade in Meetings wird viel Wert auf Pünktlichkeit und Zeitmanagement gelegt. Italiener sind jedoch flexibler, was manchmal auch ein Vorteil sein kann“.

Diese Einstellung hat ihre Wurzeln in der Geschichte. Deutschland wurde durch die Preußen geprägt, war lange ein autoritärer Staat mit klaren Strukturen, in denen jeder seinen definierten Platz hatte. Die Deutschen verlassen sich seither auf Gesetze, die regeln, dass alles funktioniert. Die Person auf der Position tritt dahinter zurück. Italien und Frankreich haben diese Geschichte nicht – hier verlässt man sich traditionell nicht auf den Staat, sondern stattdessen eben auf persönliche Beziehungen. Außerdem ist man wesentlich flexibler im Umgang mit Regeln. Entsprechend unterschiedlich sind die Arbeitsweisen, der Umgang mit Hierarchien und auch mit Konflikten.

Am Ende des Tages sind international besetzte Teams und Projekte jedoch eine wirkliche Bereicherung. „Wer weiß, wie und warum der andere so „tickt“, dem eröffnet sich eine Vielfalt neuer Perspektiven und interessanter Erfahrungen – ganz abgesehen von den persönlichen Begegnungen, die oft genug über das Kollegenverhältnis hinausgehen und in Freundschaften münden. Trotz aller guten Tipps gilt: Mit dem Anpassen an andere Kulturen sollte man es nicht übertreiben – heißt für uns – die eigene Kultur muss nicht verleugnet werden, denn gerade der authentische Umgang mit den landestypischen Stärken und Schwächen macht ja den Reiz der Vielfalt aus. Ein bisschen Augenzwinkern und etwas Selbstironie erleichtern schließlich auch den Arbeitsalltag.

Elke Schönig /ceck

→ www.heidelbergcement.de

Vom Alltag ins All

Die Übersfliegerin

Nicola Baumann ist eine von drei Frauen in Deutschland, die den Eurofighter fliegen können. Im Fliegerhorst ist der Umgangston locker. Streng ist die Pilotin vor allem mit sich selbst, das muss sie auch sein. Denn sie will immer noch mehr.

Nicola Baumann an ihrem Arbeitsplatz. 2020 könnte sie als Astronautin zur ISS ins Weltall fliegen.

Das ist ihr Moment. Wenn sie im Eurofighter aus dem Hangar rollt und weiß, gleich geht es los. Wenn sie die Kräfte des zigtausende PS starken Hochleistungsjets spürt, dann fühlt Nicola Baumann, dass es das alles wert war. „Der Moment, wenn du in den Sitz gepresst wirst und startest, das ist eines der besten Gefühle überhaupt“, sagt die Pilotin. Sie steht vor einem Hangar im Fliegerhorst, die Hand vor der Sonne schützend über die Augenbrauen gehoben. Baumann, schwarze Haare, streng zum Zopf nach hinten gebunden, wache Augen, die dem dunkelgrünen Kampffliegeranzug die Strenge nehmen, ist eine von drei Frauen in Deutschland, die den Eurofighter fliegen können.

Wahrlich kein Job wie jeder andere, und doch sieht die Gemeinde Nörvenich früh am Morgen nicht so aus, als wollten jene, die hier leben, sonderlich hoch hinaus. Ein paar Bauernhöfe, Feldwege und einige Landstraßen, die mehr Autos durch- und weg- als herbringen. Nicola Baumann ist eine der wenigen, die in die andere Richtung fahren. Jeden Tag rund 30 Kilometer von Köln bis zu ihrem Arbeitsplatz.

Die Bundeswehr ist noch immer klar in Männerhand, in den Cockpits herrscht Testosteronüberschuss. Doch Baumann hat sich behauptet, ganz nebenbei, wie es scheint. „Das ist ein ganz normaler Job, ich komme morgens hierher, abends fahre ich nach

> „Man muss sich keine Grenzen im Kopf setzen.“
> Nicola Baumann

Hause.“ Frau Major Baumann wird in Nörvenich von allen nur Nicola gerufen, niemand muss hier salutieren oder strammstehen. Alle im Fliegerhorst duzen sich. Am strengsten ist Nicola Baumann vermutlich mit sich selbst. Jede Bewegung sitzt, jeder Satz wirkt durchdacht. Ein Schritt nach dem anderen. Im Alltag ist das mühsam, im Cockpit lebensnotwendig. Ein Leben in ständiger Disziplin, das ist der Preis, den Baumann zahlt. Ihr ist das egal, für sie zählt nur eins: Sie will fliegen.

Der Traum, aus dem die meisten Kinder irgendwann herauswachsen, wuchs bei ihr zur Leidenschaft heran. Schon als Jugendliche hatte sie bloß die Fliegerei im Kopf. Die gleiche Leidenschaft hatte schon ihre Großmutter gepackt, die mitten im Chaos des Zweiten Weltkriegs einen Segelflugschein machte. Ihre Mutter flog Drachen. Baumann geht in die zehnte

Klasse, als sich 2001 die Bundeswehr für Frauen öffnet. Sie meldet sich zum Aufnahmetest, 2004 fängt sie bei der Luftwaffe an, lernt zunächst in kleinen Propellermaschinen, im Flugsimulator, irgendwann darf sie Tornado fliegen.

Ein Jahr später geht sie für die Bundeswehr in die USA, arbeitet in Texas als Fluglehrerin, wo die Nato-Mitglieder gemeinsam trainieren. Dort lernt sie ihren Ehemann kennen, einen Kampfflieger der United States Air Force. Nach vier Jahren kehrt Baumann zurück nach Deutschland, um auf den Eurofighter umzuschulen – allein. Ihr Mann bleibt in den Staaten, sie führen eine Fernehe, damit keiner von ihnen auf das Fliegen verzichten muss.

Ein asketischer Alltag, zu dem auch gehört: jeden Tag trainieren. Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit. Baumann muss gezielt jene Muskeln trainieren, die beim Fliegen stark belastet werden, besonders den Nackenbereich. In Nörvenich haben sie dafür einen Fitnessraum mit speziellen Geräten, die eher nach Folter aussehen. Zwei Sportwissenschaftler passen auf, dass jeder Pilot und jede Pilotin individuell und richtig trainiert. Baumanns „Arbeitsgerät“ ist ja auch kein ganz gewöhnliches. Beim Flug mit dem Eurofighter wirken enorme Kräfte auf den Menschen. Würden es die Piloten darauf anlegen, bräuchte so ein Flugzeug von München nach Hamburg etwa 20 Minuten. Werden besonders enge Kurven geflogen, wirken Belastungen von bis zu 9 g (Gewichtskraft G) auf den Körper, also das Neunfache des eigenen Körpergewichts. Ohne spezielles Training und Ausrüstung ist das nicht auszuhalten.

Baumann übt einen Job aus, den nur wenige machen können. Und selbst das ist ihr noch nicht genug. Sie will noch höher hinaus, buchstäblich. Sie will Deutschlands erste Astronautin werden. Eine private Initiative will das möglich machen, und die Pilotin ist eine der beiden Bewerberinnen, die das Finale erreichten und ausgebildet werden. Somit könnte der Begriff All-Tag für sie eine völlig neue Bedeutung bekommen.

Christian Vooren

Alltagsmenschen aus Beton

Die Kunst, sich selbst genug zu sein

Die Künstlerin Christel Lechner gestaltet scheinbar unspektakuläre Alltagsmenschen. Dabei widersetzen sich die großen Skulpturen aus Beton dem Diktat von Selbstoptimierung und Jugendlichkeit. Jenseits aller Musealität spiegeln sie im öffentlichen Raum eine selbstbewusste Gelassenheit, die dem Zeitgeist einen kritischen Spiegel vorhält.

Im Atelier erhalten die Figuren ihren lebendig wirkenden Anstrich.

Sie stehen alleine oder in Gruppen, verharren andächtig oder sind in Bewegung. Große, liebevoll bemalte Figuren, lebensgroß bis überdimensioniert, die Opa Hans von gegenüber, Frau Müller von nebenan auf liebenswerte Weise darstellen könnten. Ältere Herren im Smoking stehen auf einem Museumsdach, biedere Nonnen in ihrer dunklen Tracht betrachten eine Kirche. Ein paar Schwimmerinnen, mollig und im welligen Badeanzug, mit Kappen bekleidet, sind geradewegs auf dem Weg ins Wasser. Nichts Ungewöhnliches, es sei denn, man wundert sich, dass die älteren Frauen Surfbretter unterm Arm tragen. Ein kleiner humorvoller Bruch im ansonsten braven Bild, das die großmütterliche Damengruppe bietet. Meist sind es Blitzeinfälle von Christel Lechner, die solche Installationen entstehen lassen. Kunst zum Anfassen – jenseits der musealen Inszenierung findet sie im öffentlichen Raum ein begeistertes Publikum. Ein demokratischer Ansatz:

> „Gesichter, die eine Geschichte zu erzählen haben, sind viel spannender als ein perfekter Teint und eine makellose Haut.“
>
> Christel Lechner

Kunst für alle, weg von der Hochkultur in Ausstellungshallen, hin zum Alltag der Menschen. In Fußgängerzonen oder Parkanlagen wecken die temporär aufgestellten Figuren große Aufmerksamkeit und bieten den Betrachtern Gelegenheit, sich einzureihen, sich gemeinsam mit den Gestalten knipsen zu lassen und darüber nachzusinnen, wer das Vorbild für die lebensechten Skulpturen gewesen sein könnte und woraus sie hergestellt sind.

Seit fast dreißig Jahren hat sich die Keramikmeisterin Christel Lechner in ihrer Kunst gerade jenen Menschen verschrieben, die in scheinbarer Alltäglichkeit ihr Leben verbringen und keinem Ideal entsprechen. Menschen im Café oder Freibad, beim Einkaufen, am Bahnsteig, auf der Parkbank, im selbstvergessenen Spiel oder im alltäglichen Plausch miteinander. Nicht auffällig schön, eher durchschnittlich, sind sie wie du und ich, eben nur in Beton gegossen. „Ich hatte stets das Bild des Taubenzüchters aus dem Ruhrpott vor Augen, der mit sich im

Sympathische Figuren aus dem Leben gegriffen.

Ein Video
finden Sie unter
context.
heidelbergcement.de
oder scannen
Sie direkt diesen
QR-Code

Jeder Charakter erhält seinen spezifischen Standort.

Ein Paar auf einem sommerlichen Ausflug.

Einklang ist und nach getaner Arbeit mit der Bierflasche in der Hand in seinem Schrebergarten sitzt“, erläutert die Künstlerin. „Er verkörpert für mich ein Stück heile Welt.“ Seither hat sie weit über hundert Figuren gestaltet, die längst international präsentiert und immer wieder für temporäre Ausstellungen, etwa zu den Skulpturen-Triennalen nach Bingen oder Bad Ragaz in der Schweiz, angefragt werden.

Christel Lechner ist – so wie es die potenziellen Biografien ihrer Alltagsmenschen entgegen dem äußeren Anschein auch sein könnten – alles andere als bieder. Schon als junge Frau gründete die 1947 geborene Künstlerin zusammen mit ihrem Mann ein familiäres Mehrgenerationenprojekt, das sie nun mit ihrer Tochter und den Enkeln weiterführt. 40 Jahre lang hat sie in einer Band gesungen, lange Zeit bewohnte sie während der Sommermonate ein Hausboot in Amsterdam, das als kulturelle Kleinbühne diente. Das Töpfern von Kleinteiligem war der Keramikmeisterin bald zu banal, über den Bau großer Schalen kam sie zum Werkstoff Beton und fand 1988 ihr Lebensthema im Bau der großen Skulpturen.

Kann das Alltägliche Kunst sein, soll Kunst nicht Außergewöhnliches darstellen und außerdem kritisch sein? Fragen, die sich für Christel Lechner leicht beantworten lassen. Es geht ihr um Menschen, die Ausstrahlung haben, stolz und jenseits jedes Schönheitsideals selbstbewusst und mit sich und ihrem Inneren im Gleichklang sind. Allein das ist Kritik genug an einer Welt, die sich dem Diktat von Mode, Aussehen, Jugendlichkeitswahn unterworfen hat. Die Alltagsmenschen spiegeln, dass es auch anders geht. „Gesichter, die eine Geschichte zu erzählen haben, sind viel spannender als ein perfekter Teint und eine makellose Haut“, meint sie. „Die Alltagsmenschen sind aus mir herausgesprudelt. Und je älter ich werde, desto mehr nehmen sie Züge von mir an“. se

→ www.christel-lechner.de

Jetzt scannen und reinhören

Eine Hörversion dieses Artikels finden Sie unter context.heidelbergcement.de oder scannen Sie direkt diesen QR-Code

Spannendes Wohnensemble

Berliner Baulücke

Kalksandstein

Ein skulpturaler Bau mit großen, teils schräggestellten Glasfassaden reflektiert im Berliner Samariterviertel Himmel und Nachbarschaft in verschiedenen Farben. Wände aus Heidelberger Kalksandstein sorgen im städtischen Quartier für eine ruhige und wohnliche Atmosphäre.

Bodentiefe Fenster lassen Licht durch alle Räume fluten.

Wohnungen sind rar in Berlin, zentral gelegene Bauplätze sind begehrt und werden knapper. Damit auf einem schwierigen Grundstück ein bemerkenswerter Wohnbau entstehen kann, müssen Architekten immer wieder von Neuem ihre kreativen Fähigkeiten ausspielen. In Friedrichshain erforderte eine Baulücke mit einer 80 Meter langen Straßenfront und einer rückseitig verlaufenden Bahntrasse für die vorgesehenen 132 Wohnungen einen besonders ausgefeilten Entwurf. HKA Hastrich Keuthage Architekten entwickelten für das Projekt „PolygonGarden“ zur Straße hin eine lange Glasfassade, deren Faltung eine interessant belebte Straßensilhouette erzeugt. Die geschosshohe Verglasung bietet den Bewohnern großzügige Erker und jeweils voneinander getrennte Balkone, mit teilweise verschiebbaren Paneelen für den Sicht- und Sonnenschutz. Durchdachte Grundrisse mit geringem Anteil an Verkehrsfläche schaffen ein großzügiges Wohngefühl. Dabei erfüllen schlanke Kalksandsteinwände auch bei dichter Bebauung die Vorgaben an den Lärmschutz und damit an eine ungestörte Privatsphäre innerhalb der Wohneinheiten. Um die Bahngleise vom Grundstück abzuschirmen, orientierten die Architekten besonders die Seitenflügel und das Hinterhaus zu einem 1.500 Quadratmeter umfassenden Garten im Innenhof. Die großzügige Freifläche bietet den rückliegenden Wohnungen weite Blicke ins ruhige Grün und eine hohe Aufenthaltsqualität im halböffentlichen Raum. Außerdem liegt unter dem Hof die Tief- und Fahrradgarage, letztere, weil immer mehr der solventen Bewohner zwischen 30 und 40 im Alltag auf das Fahrrad und öffentliche Verkehrsmittel umsteigen.

> Schlanke Kalksandsteinwände erfüllen hohe Vorgaben an Lärmschutz und unterstützen eine ungestörte Privatsphäre.

Bemerkenswerte Wohnbauten seien, wie Architekturkritiker Falk Jaeger es formulierte, in der Hauptstadt in den Seitenstraßen zu finden. Wer abseits der gleichförmigen Fassaden des Berliner Mainstreams interessante Architektur sucht, entdeckt Bauten von Projektentwicklern, die anspruchsvolles urbanes Wohnen ernst nehmen und einen hohen gestalterischen Anspruch mit Bauqualität bis ins Detail verbinden. Geschäftsführer des Berliner Unternehmens Archigon, das die Wohnanlage im Samariterviertel errichten ließ, ist Gunther Hastrich, der in Personalunion Partner im Büro HKA Hastrich Keuthage Architekten ist und die Projektentwicklung und Baubetreuung von PolygonGarden verantwortete. „Der Name ‚PolygonGarden‘ beschreibt das Besondere und Unverwechselbare unseres Projektes, denn durch die Faltung der Fassaden entstehen zahlreiche polygonale Flächen innerhalb des Gebäudes und besonders auch in dem großen Garten des Innenhofes“, erläutert er. „Die scharfkantigen und präzise gefügten Betonfertigteile unterstreichen diesen Charakter. Die Architektur steht selbstbewusst im Kontrast zur Gründerzeitbebauung der Umgebung.“

So überzeugt das Projekt neben seiner Architektursprache auch durch seine nachhaltige Bauweise, die etwa Wohnraumlüftung mit Wärmerückgewinnung, Fernwärmenutzung mit Kraft-Wärme-Kopplung oder Biotopflächen auf dem Dach mit einschließt.

Nach Vorgabe von Projektentwickler und Architekten übernahm die BAM Deutschland AG als Generalunternehmer die schlüsselfertige Ausführung des Wohnungsbaus. Aufgrund der statischen Überlegungen der Tragwerksplaner ließen sie das Betonskelett der vier Bauten ab den Obergeschossen mit Kalksandstein ausfachen. In den Kellerräumen und der Tiefgarage blieben gemauerte Kalksandsteinwände als Sichtmauerwerk unverputzt. In den meisten Wandbereichen bot sich das großformatige Bausystem KS-QUADRO an, mit dem schlanke Trennwände effektiv gemauert werden können. Jeder dieser großformatigen Steine mit Nut und Feder, die hier für Wände mit erhöhten Schallschutzanforderungen eingebaut wurden, wiegt über 100 Kilogramm. Ein Quadratmeter eines Mauerabschnitts hat so bereits ein sehr enormes Gewicht. Gemauert wurden die Steine mit einem Versetzkran. Der Einsatz von Mauertechnik entlastet die Maurer im Arbeitsalltag von schwerer körperlicher Arbeit. Auch die Bereitstellung verschiedener Ergänzungsformate, wie etwa Kimmsteine, erleichterte den Aufbau. BAM-Bauleiter Peter Lüttkopf erhielt vom Heidelberger Kalksandsteinwerk in Herzfelde eine Baustelleneinweisung und speziell auf das Projekt zugeschnittene Wandverlegepläne, die den exakten Schichtenaufbau mit dem Versatz der Fugen abbildeten. Diese Serviceleistung des Unternehmens unterstützte die Bauarbeiter beim korrekten Wandaufbau. Insgesamt steigert sie die Effizienz der Verlegung und macht es außerdem leichter, die Anlieferung der jeweils benötigten Kalksandsteine zu terminieren. se

> „Bemerkenswerte Wohnbauten sind in Berliner Seitenstraßen zu finden.“
> Falk Jaeger

Die einzigartige Form des Gebäudes ist am besten im Grundriss zu erkennen. Die 21 Wohnungen auf jeder Etage umschließen den kunstvollen Hofgarten.

Objektsteckbrief

Projekt: PolygonGarden, Wohnbau, Berlin, Samariterviertel

Bauherr: Archigon Projektentwicklung und Baubetreuung GmbH, Berlin

Architekten: HKA Hastrich Keuthage Architekten, Berlin

Tragwerksplaner: HEG Beratende Ingenieure, Berlin GmbH

Generalunternehmer: BAM Deutschland AG

Bauprodukt: KS-QUADRO, großformatiges Bausystem für insgesamt 5.850 m² Wandfläche, von der Heidelberger Kalksandstein GmbH

Serviceleistung: Wandverlegepläne für 3.250 m² KS-QUADRO

Keller und Tiefgarage: kleinformatige Industriesichtsteine für Wanddicken von 11,5 und 17,5 cm

Wohngeschosse: KS-QUADRO in den Wanddicken 15, 17,5, 20 und 24 cm, RDK (Rohdichteklasse) 2,0
Wände mit erhöhten Schallschutzanforderungen ab 17,5 cm Wanddicke
KS-QUADRO der RDK (Rohdichteklasse) 2,2

Energiestandard: KfW-Effizienzhaus 55

Raumprogramm: 132 Wohnungen und 6 Gewerbeeinheiten

armin.hartmann@heidelbergcement.com
www.archigon.de
www.hka-architekten.de
www.heidelberger-kalksandstein.de

Weißbeton

Weißbeton am Wöhrder See

Nebeneffekt: Badevergnügen

Der Wöhrder See drohte seit Jahren zu verlanden. Dagegen hat das Wasserwirtschaftsamt Nürnberg nun umfangreiche Maßnahmen ergriffen. Eine davon dient nicht nur der Beschleunigung der Fließgeschwindigkeit, sondern gleichzeitig dem puren Badevergnügen.

Eine kleine Schleuse bietet dem Mähboot Molly Zugang zum Badesee.

Ziemlich flach und schlammig – so sah 2010 die Diagnose zum Zustand des Wöhrder Sees inmitten von Nürnberg aus. Von ursprünglich drei Metern Wassertiefe waren an einigen Stellen nur noch 50 Zentimeter geblieben. Eingetragen durch den Zufluss Pegnitz hatten sich über die Jahre große Mengen an Sand und Schlamm in dem Gewässer – bestehend aus dem Oberen und dem Unteren Wöhrder See – abgelagert. Ein umfassendes Sanierungsprogramm soll nun nicht nur der Verlandung vorbeugen, sondern den Unteren Wöhrder See als Naherholungsgebiet mitten in der Stadt noch attraktiver machen. Um die Fließgeschwindigkeit des Wassers zu erhöhen, wurden im etwa 1.200 Meter langen unteren Bereich des Sees Inseln geschaffen und

> Der Obere See sollte ein Naturreservat für Tiere bleiben.

eine kaum durchströmte Bucht am Südufer durch einen Damm abgetrennt. Reizvoller Nebeneffekt: Der 400 Meter lange Damm kann nun als Boulevard, die abgetrennte Bucht als kleiner Badesee genutzt werden.

Doch um dort die Badequalität sicherzustellen, muss der Zufluss geregelt und das Wasser gereinigt werden. Zudem soll ein so genanntes Mähboot Zufahrt zum See erhalten, um unerwünschte Wasserpflanzen und Algen beseitigen zu können. Eine Schleuse und eine Zuflussregelung mit Messstation helfen, diese Anforderungen zu erfüllen. Die beiden Betonbauwerke passen sich optisch an den mit weißem Gestein aufgeschütteten Damm an. Um den geforderten Farbton möglichst gut zu treffen, fertigte das beauftragte Zentrallabor Naabbeton im Vorfeld Probebetone mit Weißzement an. Normalerweise kommt Weißbeton eher für gestalterische Zwecke im Innen- oder Fassadenbereich zum Einsatz. Hier wurde er in frost- und taumittelbeständiger Qualität und im Dauerkontakt mit Süßwasser eingesetzt. „Wir verwendeten beim Bau eine saugende Schalung, damit Luft und Wasser gut entweichen konnten, so dass ein möglichst porenarmer Beton entsteht“, erklärt Bauleiter Harald Bayerl von der Scharnagl Hoch- und Tiefbau GmbH aus Weiden.

Beim Einbau selbst musste es dann zügig vorangehen: „Beton ist ein Naturprodukt und eine 100-prozentige farbliche Übereinstimmung von Charge zu Charge nicht einfach. Bei jedem der beiden Bauwerke haben wir daher in der Früh begonnen, um sie in einem Rutsch betonieren zu können“, sagt Bayerl. „Es ist uns später aber auch gelungen, die Fugen, die wir erst im zweiten Schritt machen konnten, mit einem gleichfarbigen Beton zu vergießen.“

> Normalerweise kommt Weißbeton eher für gestalterische Zwecke im Innen- oder Fassadenbereich zum Einsatz.

Die Bauwerke selbst sind schlicht: Die Betonkonstruktionen bestehen aus jeweils einer Bodenplatte und zwei etwa 50 Zentimeter dicken Flügelwänden. Im Süden riegelt die kleine Schleuse den Badesee gegen den Unteren Wöhrder See ab, öffnet aber bei Bedarf ihre Doppelwand für das Mähboot mit Namen „Molly“. Darüber hinaus gibt es für Molly eine rund 17 Meter lange und 5 Meter breite sogenannte Sliprampe aus Beton, um das Boot ablassen zu können. Später wird noch ein Steg zum Anlegen hinzukommen. Das rechteckige Betonfundament existiert bereits – selbstverständlich ebenfalls im passenden Weiß.

Das zweite Bauwerk im Norden dient dem Wassereinlass aus dem Unteren Wöhrder See in die Badebucht. Zum See hin ist daher ein Stahlrechen montiert. Er hält grobes Treibgut ab, das dann von Zeit zu Zeit von Mitarbeitern abgefischt und entsorgt wird. Hier regelt ein Schieber die Wasserzufuhr. Diesem ist ein so genannter Trübungsmesser vorgeschaltet. Enthält das Wasser zu viele Trübstoffe, bleiben die Schotten dicht. Ebenso, wenn der Badesee eine bestimmte Füllhöhe überschreiten sollte. Bevor das einfließende Wasser in den Badesee gelangt, wird auch die Wasserqualität verbessert. Es durchfließt eine Dammschüttung aus Kies mit Pflanzenbewuchs und wird so natürlich gereinigt.

Eine Betonbrücke überspannt als weiteres Bauwerk den kleinen Wasserabfluss am Ende des Sees.

Mit Stahlträgern und Eichenholzbohlen lassen sich die Bauwerke temporär überbrücken. So kann man auf dem langen Damm im Sommer hindernisfrei flanieren. Nach der Saison werden die Holzplanken entfernt und bis zum nächsten Jahr eingelagert. Schwenkgeländer versperren dann den Weg. Auf den Schwellen des Damms können sich die Zugvögel auf ihrer alljährlichen Route erholen. Anke Biester

Objektsteckbrief

Projekt: Schleuse und Zuflussregelung, Wasserwelt Wöhrder See, Nürnberg

Bauherr: Wasserwirtschaftsamt Nürnberg

Architekten: WWA Nürnberg/Kubens Ingenieurgesellschaft mbH

Bauunternehmen: Scharnagl Hoch- und Tiefbau GmbH, Weiden

Beton: Weißbeton der Güte C25/30 nach ZTV-Ing, mit Luftporen, 80 m³;
30 t Weißzement, CBR HeidelbergCement Group

Lieferwerk: Heidelberger Beton Franken GmbH & Co. KG

Betonberatung: Zentrallabor Naabbeton, Nabburg; eine Beteiligung der Heidelberger Beton GmbH

Pumpendienst: Heidelberger Beton GmbH

Investitionsvolumen: Damm mit Bauwerken und Bucht rund 4,5 Mio. Euro (Sanierung Wöhrder See insgesamt: rund 16 Mio. Euro)

Fertigstellung: 2017

martin.szczeponik@heidelberger-beton.de
www.heidelberger-beton.de
www.heidelberger-beton.de/naabbeton
www.heidelberger-beton.de/farbbeton
www.scharnagl.de
www.wasserweltwoehrdersee.de

Weitere Bilder und Hintergrundinformationen zum **Wöhrder See** finden Sie unter context.heidelbergcement.de

context 2/2017 · Das Magazin von HeidelbergCement

30:70

Je nach geologischen Gegebenheiten werden etwa 30 % im Sprengvortrieb und rund 70 % mit Tunnelbohrmaschinen aufgefahren.

Spritzbeton

Brenner Basistunnel seit einem Jahrzehnt im Bau

Europa wächst zusammen

Mit 64 Kilometern entsteht der Brenner Basistunnel (BBT) als längste unterirdische Eisenbahnverbindung der Welt. Vor zehn Jahren begannen die ersten Bauarbeiten am Erkundungstunnel in Südtirol. Seither arbeiten Mineure von allen Seiten aufeinander zu.

Sechs Jahre sind seit unserem letzten Baustellenbesuch vergangen. Seinerzeit berichtete context über die Arbeiten im Bauabschnitt „Erkundungslos Wolf“. Schon damals schien das Vorhaben eine gigantische Sache, arbeiteten die Mineure doch bereits an drei Röhren gleichzeitig, einem Zubringertunnel zur Brennerautobahn, einem Zugangsstollen zum Erkundungstunnel sowie einer unterirdischen Zu- und Abfahrt. Doch erst beim heutigen Besuch lässt sich die Komplexität dieses Bauwerks, oder sollte man besser sagen, dieser vielen Tunnelbauwerke, erfassen, die sich von Tag zu Tag mit enormer Planungsgenauigkeit und einer unglaublichen Manpower aus verschiedenen Richtungen quer durch die Alpen aufeinander zuschieben. Nochmals zum Verständnis: Der Brenner Basistunnel (BBT) ist ein flach verlaufender Eisenbahntunnel, der Österreich und Italien verbindet. Er wird 55 Kilometer weit von Innsbruck nach Franzensfeste führen. Rechnet man die bereits bestehende Eisenbahnumfahrung Innsbruck hinzu, in die der BBT mündet, ist der Alpendurchstich 64 Kilometer lang. Damit stellt der Brenner Basistunnel die längste unterirdische Eisenbahnverbindung der Welt dar und kann nach seiner Fertigstellung 2026 zu einer markanten Verbesserung der Reise- und Transportmöglichkeiten im Herzen Europas führen.

Beim Sprengvortrieb (NÖT) und bei der exakten Vermessung ist Manpower gefragt.

Dem im vergangenen Jahr in Betrieb genommenen Eisenbahntunnel am Gotthard, der bislang mit 57 Kilometern Länge weltweit als längster Basistunnel gilt, wird er damit den Rang ablaufen. Für Dr. Klaus Felsch von HeidelbergCement, Spezialist für Verkehrswegebau, ist selbst Stuttgart 21, an dem das Unternehmen ebenfalls mit Zementlieferungen beteiligt ist, mit insgesamt 120 Tunnelkilometern ein im Vergleich dazu eher kleineres Projekt. Denn rechnet man alle Röhren des aktuellen Bauvorhabens BBT zusammen, kommt man auf 230 Tunnelkilometer. Davon sind derzeit bereits 62 Kilometer aufgefahren. Im Baustellenbüro des Bauherrn, der BBT SE, einer europäischen Aktiengesellschaft, geben Vorstand Prof. Konrad Bergmeister sowie seine Mitarbeiter Sabine Fritzer, Roland Murr und Martin Keinprecht einen Überblick über den aktuellen Stand der Bauarbeiten. Sie gehören zu den mehr als 130 Mitarbeitern aus verschiedenen Disziplinen, darunter Geologen, Vermesser, Vortriebsingenieure und Umwelttechniker, Baustoffexperten, Juristen und Verwaltungsfachleute. Martin Keinprecht stellt die derzeitigen vier parallel laufenden Baustellen vor, zwei auf der österreichischen und zwei auf der italienischen Seite. „Mein Alltag ist mehr als spannend“, meint Ingenieur Keinprecht. Verständlich, denn gebaut wird an einem komplexen Tunnelsystem, bestehend aus zwei 8,1 Meter breiten, eingleisigen Haupttunnelröhren, die im Abstand von 70 Metern verlaufen. Alle 333 Meter verbindet ein sogenannter Querschlag, der im Notfall als Fluchtweg dient, die Röhren. Die Besonderheit am Brenner Basistunnel ist der durchgehende Erkundungstunnel, der sich mittig zwischen den beiden Haupttunnelröhren, nur zwölf Meter darunter, befindet und später der Entwässerung der beiden Hauptröhren dient. Martin Keinprecht erwähnt, dass die Konstrukteure des Gotthard-Basistunnels, müssten sie nochmals planen, heute auch auf einen Erkundungstunnel setzen würden, der trotz des zusätzlichen Aufwands Baukosten und -zeiten minimieren könnte. Denn die derzeit laufenden Vortriebsarbeiten in diesem mit fünf bis sechs Metern Durchmesser etwas kleineren Tunnel geben noch dezidierteren Aufschluss über die Beschaffenheit des Gebirges als die vorab gemachten Bohrungen. Das schützt vor Überraschungen, die etwa zum Stopp von Tunnelbaumaschinen und damit zu 40.000 Euro Verlust pro Tag führen können. Da der Bauherr den Brenner Basistunnel zu 70 Prozent maschinell auffährt, sind im Jahr 2018 mindestens sechs Tunnelbaumaschinen gleichzeitig im Einsatz. Bis zu neun der gigantischen Maschinen, deren tägliche Vortriebsleistung mit ihrem rotierenden Bohrkopf bis zu 40 Meter betragen kann, werden es noch.

Ein interaktiver Trassenplan hilft, den Überblick über die Vortriebsstände der einzelnen Tunnelbauwerke in den jeweiligen Baulosen zu behalten. Ingenieur Roland Murr ist mit der Bauausführung in Österreich befasst. Beim konventionellen Vortrieb mit Spritzbetonsicherung bespricht er beispielsweise – nach Rücksprache mit den Geologen – mit dem Zement- und Betonproduzenten die nötigen Zemente und Betonrezepturen für die nächsten Tunnelabschnitte. Denn bestimmte Gesteinssorten erfordern etwa sulfatwiderstandsfähige Zemente. Auch muss auf die immer länger werdenden Zufahrten zu den jeweiligen Einbauorten Rücksicht genommen werden. Ein schnell erstarrender Spritzbeton sichert das Gebirge, gleichzeitig muss dieser aber auch bis zu zwölf Stunden verzögert werden, damit er bei der Fahrt im Betonkübel nicht vorzeitig ansteift.

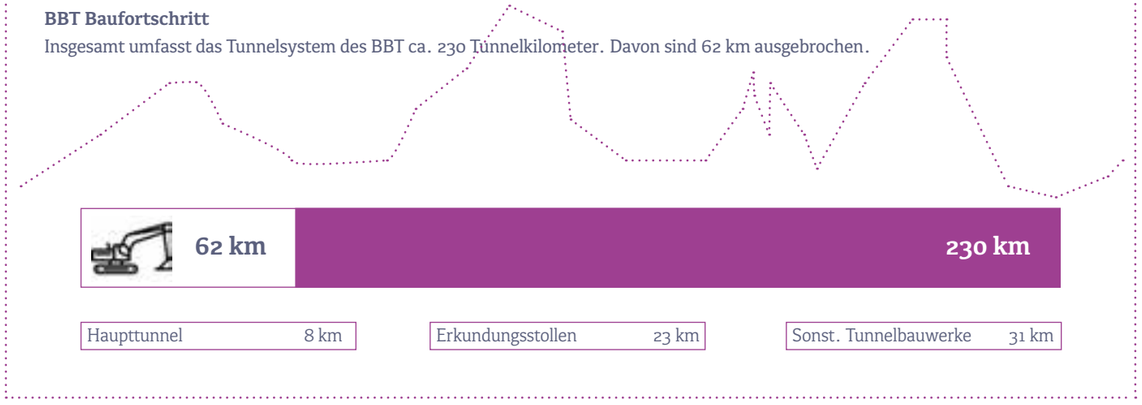
64 km
Gesamtlämge

Weltweit längster unterirdischer Eisenbahntunnel, der die Alpen von Österreich nach Italien durchqueren wird.

25 min
Fahrtzeit für Personenzüge

Eine Zugfahrt von Innsbruck nach Franzenfeste dauert heute 80 Minuten.

BBT Baufortschritt
Insgesamt umfasst das Tunnelsystem des BBT ca. 230 Tunnelkilometer. Davon sind 62 km ausgebrochen.



Bauleiter Anton Ertl von der Arge Tulfes-Pfons behält bei den Vortriebsarbeiten für insgesamt 38 Tunnelkilometer gelassen den Überblick.

350
Mitarbeiter

arbeiten allein am Baulos Tulfes-Pfons zusammen.

Im Erkundungstunnel bildet eine Spritzbetonoberfläche bereits den endgültigen Abschluss. Den spezi-

Vom Treffpunkt Ahrental aus führt Bauingenieur Anton Ertl, einer der Bauleiter des BBT, über eine kilometerlange Zufahrt zu einem äußerst spannenden Abschnitt, dem Baulos Tulfes-Pfons. Bis Anfang 2019 werden hier rund um die Uhr Vortriebsarbeiten für insgesamt 38 Tunnelkilometer durchgeführt. Wie eine Momentaufnahme aus dem umfassenden Alltag einer Großbaustelle sind auch die aktuellen Ausbruchstellen nur Teile eines Gesamtbauwerks, das von verschiedenen Standorten aus allmählich zusammenwächst.

Bereits 2014 wurde dieses Baulos mit einem Auftragsvolumen von 380 Millionen Euro an die Bietergemeinschaft Strabag/Salini-Impregilo vergeben. Strabag arbeitet allein an diesem Baulos mit 350 Mitarbeitern, davon 40 in der Projektleitung. Auf engem Raum treffen hier wesentliche Tunnelbauwerke zusammen, alle unter Leitung von Anton Ertl: der neun Kilometer lange Rettungsstollen Tulfes, die Verbindung mit dem Zufahrtstunnel Ahrental, die Nothaltestelle Innsbruck mit Mittelstollen und Lüftungsbauwerken, die beiden Haupttunnelröhren, ein querliegender Verbindungstunnel und der Erkundungsstollen im Abschnitt Ahrental-Pfons. Besonders kniffl ig ist, dass südlich von Innsbruck die Eisenbahntrasse auch noch von Links- auf Rechtsverkehr wechseln muss, da Italien und Österreich unterschiedliche Systeme im Schienenverkehr haben. Die Überkreuzung erfolgt kurz vor Innsbruck, mit einem Höhenabstand von nur vier Metern.

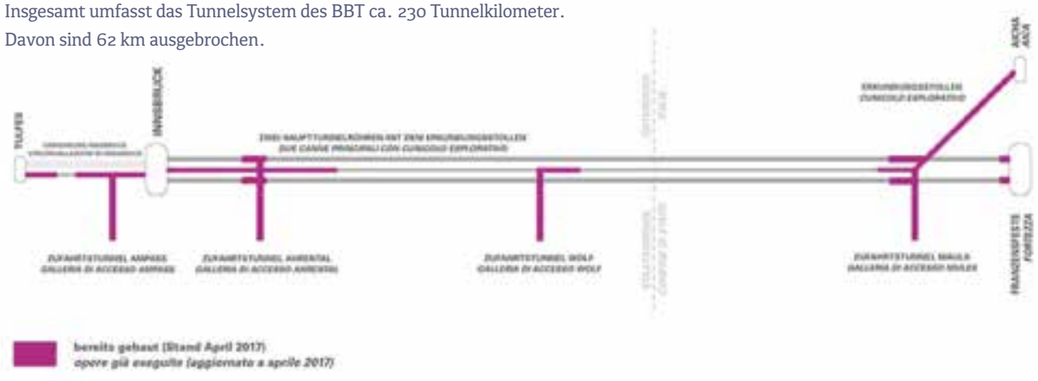
Zur Errichtung des 15 Kilometer langen Abschnitts des Erkundungsstollens in diesem Baulos wurde 2015 eine 200 Meter lange offene Gripper-Tunnelbohrmaschine mit acht Metern Durchmesser des süddeutschen Maschinenbauers Herrenknecht angedreht, die sich bis Anfang 2019 nach Süden bohrt. Der Rettungsstollen wird entlang der bestehenden Eisenbahn-Umfahrung Innsbruck mit einer Länge von neun Kilometern errichtet. Er wird von drei Stellen gleichzeitig im Sprengvortrieb aufgefahren. Auch die drei Kilometer der Haupttunnelröhren, die Anton Ertl und seine Mitarbeiter bauen, sowie der Verbindungstunnel zwischen dem BBT und der Umfahrung Innsbruck erfolgen im Sprengvortrieb nach der „Neuen Österreichischen Tunnelbauweise“ (NÖT).

In der Tiefe des Gebirges ist weder Tag noch Nacht, weder Frühling noch Sommer. Die Mineure arbeiten im Dreischichtbetrieb rund um die Uhr. Alle drei bis sechs Stunden ist ein lauter Knall zu hören. Staub, Baustellenlärm, der Geruch von Ammoniak liegt in der Luft. Bald haben sie einen weiteren Durchschlag. Sie sind die wahren Helden des Alltags.

se

BBT Baufortschritt

Insgesamt umfasst das Tunnelsystem des BBT ca. 230 Tunnelkilometer.
Davon sind 62 km ausgebrochen.



Auch über Tage herrscht reger Betrieb.

Objektsteckbrief

Gesamtprojekt: Brenner Basistunnel

Bauherr: Brenner Basistunnel BBT SE, Bozen

Projekt: BBT Baulos Tulfes-Pfons

Bauunternehmen: STRABAG/Salini Imperglio BBT Arge Tulfes-Pfons

Betonanlagen: Mobile Betonkonzepte GmbH, München

Bauweise: Bergmännischer Vortrieb mit Spritzbeton und maschineller Vortrieb mit Tunnelbohrmaschine

Zement im genannten Baulos:
Spritzbetonzement: CEM I 52,5 N
Lieferwerk Eiberg von Rohrdorfer Zement, einer Beteiligung von HeidelbergCement

Prognostizierte Gesamtkosten mit Inflationsanpassung:
8,8 Milliarden € (laut CIPE Beschluss Nr. 17/2016)

Fertigstellung: 2026

klaus.felsch@heidelbergcement.com
hans.haid@mobile-betonkonzepte.eu
www.heidelbergcement.de
www.bbt-se.com
www.strabag.at

Weitere Bilder und Informationen zum **Tunnelbau** finden Sie unter context.heidelbergcement.de

Die Ausführung der vor Ort betonierten Wände und Stützen erfolgte in Sichtbeton der Klassen 3 und 4.

CemFlow
+ Sichtbeton

Erweiterungsbau für das Bunsen-Gymnasium in Heidelberg

Wissen braucht Raum

Ein Meilenstein für die Schulmodernisierung in Heidelberg: Ein neuer viergeschossiger Anbau bietet dem Bunsen-Gymnasium auf einer Fläche von über 2.000 Quadratmetern Unterrichtsräume mit modernster Ausstattung.

Lange Flure, dunkler Filzboden, Neonlicht und Raumschachteln waren einmal. Moderne Schularchitektur geht anders. Denn heute weiß man sehr viel genauer als früher, wie Lernen funktioniert. Und dass räumliche Gestaltung das Lernklima positiv beeinflusst. „Schulen müssen anregende Orte sein“, sagt auch Volker Nürk, Oberstudiendirektor und Leiter des Bunsen-Gymnasiums. In den vergangenen zwei Jahren entstand dort ein viergeschossiger Erweiterungsbau, der auf über 2.000 Quadratmetern Platz für modernste Biologie-, Chemie- und Physik-Fachräume bietet. „Mit dem Anbau ist es gelungen, Neu und Alt über galerieartige Stege so zu verbinden, dass völlig neue Raumbezüge entstanden sind. Die dabei eingesetzten Materialien Beton, Holz und Glas unterstreichen den für Naturwissenschaft klar definierten Raum und wirken fast wie eine Art Außenfassade. Insgesamt gewinnt das Schulhaus an Weite und Helligkeit“, freut sich Volker Nürk. „Durch den Neubau hat das Schulhaus insgesamt sehr profitiert. Darüber hinaus wurde der Altbestand erheblich saniert. Viele Klassenzimmer haben einen frischen Anstrich erhalten. Dazu kamen neue Brandschutztüren, die gleichzeitig einen hervorragenden Schallschutz bieten.“

Das Gebäude des Bunsen-Gymnasiums in der Humboldtstraße im Stadtteil Neuenheim stammt aus den 50er Jahren und ist angelehnt an die Bauweise eines italienischen Stadtpalastes. Traditionell bilden die Naturwissenschaften einen Schwerpunkt im Angebot der Schule. Deshalb bestand gerade in diesem Bereich zusätzlicher Raum- sowie Modernisierungsbedarf.

Die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Fachklassen in Passivhausbauweise erfolgte über einen Anbau an das bestehende Hauptgebäude in der Humboldtstraße. Die Fachräume sind nach Westen orientiert und jeweils mit schwarz eingefärbtem CemFlow-Sichtestrich der Güteklasse CT C30 F5 gestaltet. Die Ausführung der vor Ort betonierten Wände und Stützen erfolgte in Sichtbeton der Klassen 3 und 4. Von der Berliner Straße aus gesehen, bereichert der Erweiterungsbau durch seine Fassadengestaltung das Erscheinungsbild der Schule. Große Fensteröffnungen zum Schulhof lassen viel Licht in die Fachräume, die sich auch zur Durchführung naturwissenschaftlicher Praktika eignen. Im Erdgeschoss ist die Biologie untergebracht, in den beiden Obergeschossen Physik und Chemie sowie Lehrübungsräume für Naturwissenschaft und Technik (NWT). Im sogenannten „Stehpraktikum“ in der Chemie verfügt jeder Arbeitsplatz über einen eigenen Monitor und Rechner für die Aufnahme und Auswertung von Messwerten. Alle für die naturwissenschaftlichen Fächer genutzten Computer sind darüber hinaus mit einem einheitlichen Messwert-Erfassungssystem und entsprechender Hardware ausgestattet. Die räumliche Erweiterung bietet dem Bunsen-Gymnasium die Möglichkeit, die bisherigen Fachklassen zu sanieren, umzubauen und anschließend für die Ganztagsbetreuung zu nutzen. ceck

Volker Nürk, Oberstudiendirektor und Leiter des Bunsen-Gymnasiums.

„Schulen müssen anregende Orte sein.“
Volker Nürk

Die Fachräume sind mit schwarz eingefärbtem CemFlow-Sichtestrich gestaltet.

Objektsteckbrief

Projekt: Erweiterungsbau für das Bunsen-Gymnasium, Heidelberg

Bauherr: Stadt Heidelberg

Planung und Bauleitung: Jöllenbeck & Wolf Architekten BDA, Walldorf

Projektsteuerung: Gebäudemanagement der Stadt Heidelberg

Bauunternehmen: C. Dupré Bau GmbH & Co. KG, Speyer

Produkte: ca. 900 m³ Transportbeton C 25/30 in Sichtbetonqualität der Klassen 3 und 4, davon ca. 60 m³ Easycrete SV, Heidelberger Beton Kurpfalz GmbH & Co. KG 90 m³ schwarz eingefärbter CemFlow der Güteklasse CT C30 F5, Heidelberger Fließestrich Südwest GmbH

Einbau Sichtestrich: Fa. Poranzl, Neunkirchen/Baden

→ www.heidelbergcement.de/kis

Ein Tag im Steinbruch

Arbeitsalltag im Steinbruch

Ein Stück Freiheit

Wo gesprengt wird, da fallen Steine. context begleitete einen Tag lang den Steinbruchmeister Werner Hofrichter im Steinbruch des Zementwerks Burglengenfeld.

Es ist noch dunkel, wenn der Arbeitstag von Werner Hofrichter beginnt. Um genau zu sein, startet er um 5.30 Uhr in der Früh. Dann, wenn sich langsam im Werk Leben regt, sitzt der Steinbruchmeister schon mit dem ersten Kaffee an seinem Computer und erstellt den Tagesplan für seine Mitarbeiter. „Der Mannschaft wird um 6.00 Uhr mitgeteilt, was es zu tun gibt. Jeder bekommt seinen Posten, dann verteilt sich die Mannschaft auf die Fahrzeuge." Auch Werner Hofrichter ist die meiste Zeit im Steinbruch unterwegs. Ihn erkennt man an seinem roten Pick-up, mit dem er auf dem rund 150 Hektar großen Steinbruchgelände nach dem Rechten schaut. „Ich fahre mehrmals am Tag meine Runde. Stimmen die Abläufe im Steinbruch, laufen die Pumpen und Fahrzeuge?" Sprach's und setzt sich den grünen Helm auf den Kopf. Auf geht's zur ersten Station an diesem Tag, direkt dorthin, wo abgebaut wird.

„Mein erster Blick geht über die Bruchwand, hier schaue ich, ob die Wasserhaltung in Ordnung ist und ob die Pumpen funktionieren", sagt Hofrichter nach wenigen Minuten Fahrt. Wie jedes Werk ist auch Burglengenfeld auf eine gut funktionierende Wasserhaltung angewiesen. Regen oder zufließendes Grundwasser können einen Steinbruch innerhalb von Minuten in eine Wasserlandschaft verwandeln. „Egal woher das Wasser kommt – ob vom Himmel oder aus dem Untergrund – es muss weg", erklärt Hofrichter. „Bei uns wird es in Absatzbecken gesammelt und, wenn nötig, zur weiteren Senkung der Trübstoffe in ein Rundbecken weitergeleitet." Die Herausforderung dabei: Der Steinbruch verändert beinahe täglich sein Gesicht. „So müssen wir uns immer wieder mit neuen Rahmenbedingungen auseinandersetzen", sagt Hofrichter.

Die Dimensionen hier sind gewaltig. Bei einem Fußmarsch um das riesige Gelände legt man fast sieben Kilometer zurück. Der mehr als 150 Millionen Jahre alte Kalkstein ist in meist hellen Farbschattierungen zu sehen – ein verblüffender Kontrast zu den umliegenden grünen Bereichen der bereits renaturierten und rekultivierten ehemaligen Abbaustellen. Seit nunmehr 100 Jahren entstehen hier immer neue Steintreppen, sogenannte Sohlen. Die mächtigen Schaufeln der Radlader wuchten ununterbrochen gewaltige Steinbrocken auf die Ladeflächen der Schwerlastkraftwagen (SKW). Werner Hofrichter, der seit 1995 seine Sprengberechtigung besitzt, hat die Brocken präzise aus dem Stein gesprengt. Noch immer sei die Sprengung das beste Mittel, um den Kalkstein zu gewinnen. Bis zu 150 Mal im Jahr kommt der Sprengstoff zum Einsatz. „Früher hat es bei Sprengungen auch gerne mal Steine geregnet", erklärt er. Diese Zeiten seien längst vorbei. Der moderne Sprengstoff und die modernen Millisekundenzünder reduzieren den Lärm und die Erschütterung im Berg, so dass Anwohner kaum etwas mitbekommen.

Der Kalkstein wird anschließend per Schwerkraftwagen zum Brecher transportiert – bis zu 85 Tonnen pro Ladung. Das Fahrzeug hat die Höhe eines Einfamilienhauses. Alleine die mächtigen Reifen sind mannshoch. Die besondere Aufmerksamkeit Hofrichters gilt neben der Sprengung vor allem der Brecheranlage. Es ist einer der größtmöglichen Störfälle, wenn die beiden großen Brecherrotoren, die den Kalkstein zu handlichen Brocken zerkleinern, stillstehen. „Wir fahren am Tag zwischen 10.000 und 12.000 Tonnen Material", erklärt der gelernte Betriebs-

→

Weitere Bilder zum **Alltag im Steinbruch** finden Sie unter context.heidelbergcement.de

Werner Hofrichter ist Steinbruchmeister in Burglengenfeld.

Wartungsarbeiten oder, wo nötig, Reinigungsarbeiten“, so Hofrichter. Arbeitssicherheit wird groß geschrieben. Das beginnt bereits damit, dass alle Mitarbeiter stets ihre persönliche Schutzausrüstung, wie Sicherheitsschuhe, Warnjacke, Helm und Schutzbrille, tragen. „Diese Verantwortung nehmen wir ernst“, so Hofrichter. „Schließlich kann das Gesundheit und Leben retten.“

Zu Hofrichters Verantwortungsgebiet gehört auch der Fuhrpark. „Jedes im Steinbruch eingesetzte Fahrzeug hat bis zu 20.000 Betriebsstunden drauf, da ist jeden Tag was anderes. Mal ist ein Hydraulikschlauch kaputt, aktuell ist vom großen Schaufelradlader die Büchse vom Haltebolzen abgebrochen, jetzt wackelt die Schaufel.“ Nichts für schwache Nerven. Doch Werner Hofrichter bleibt meist ruhig und handelt überlegt. Diese Eigenschaft hilft ihm auch bei der notwendigen Bürokratie, die zu seinem Tagwerk, aber nicht zu seinen Lieblingsaufgaben gehört, weil er lieber draußen ist: Stunden der Mitarbeiter aufzuschreiben, Fahrzeugstunden und Diesel abzurechnen, Ersatzteile oder Monteure zu bestellen, sind Dinge, die erledigt werden müssen. Auch sonst fordert die Arbeit im Steinbruch robuste Naturen. Schwere, gelbe Schlammklumpen bleiben etwa im Winter bei jedem Schritt an den Schuhen haften. Aber die Arbeit hat auch ihre „zarten“ Seiten“. Jüngst hat Hofrichter einen jungen Uhu gerettet, der aus dem Nest gefallen war. Aber auch andere Wildtiere leben im Steinbruch, wie ein Fuchs oder ein Dachs. „Seit letztem Jahr haben wir auch einen Fischadler, einen ganz jungen. Der schaut öfter mal vorbei.“

In ruhigen Momenten und bei schönem Wetter lässt Hofrichter seinen Blick gerne mal von seinem Lieblingsplatz ganz oben im Steinbruch über das gesamte Areal schweifen. Dann fällt ihm immer etwas auf, was man noch tun oder verbessern könnte. Tauschen? Nein, tauschen will er seine Arbeit mit niemandem. „Die Arbeit im Steinbruch bringt jeden Tag was Neues. Außerdem bin ich gerne draußen“, sagt er. „Das ist für mich ein Stück Freiheit.“ ceck

Log out, Tag out, Try out

schlosser. „Da kann schon mal was klemmen, ein Gummi reißen oder eine Rolle kaputt gehen.“ Dann heißt es: Schnell, aber ohne Hektik handeln. Per Funk ist Hofrichter permanent mit seinen Mitarbeitern verbunden und weiß somit immer, wo es gerade hakt.

Bei jeglichen Reparaturen arbeiten alle Mitarbeiter des Werks nach dem „Lo-To-To-Prinzip“: Log out, Tag out, Try out. Werner Hofrichter erklärt es folgendermaßen: „Muss eine Anlage repariert werden, dann wird diese stillgelegt und die Hauptschalter mit einem Schloss gesichert. Dann folgt eine Gegenprobe, ob das Förderband oder der Brecher definitiv nicht laufen. Erst dann wird mit den Reparaturarbeiten begonnen. „Ohne Aussichern und Freischalten gibt es bei uns keine Instandsetzung, auch keine

Jetzt scannen und reinhören

Eine Hörversion dieses Artikels finden Sie unter context.heidelbergcement.de oder scannen Sie direkt diesen QR-Code

www.heidelbergcement.de/burglengenfeld
www.heidelbergcement.de/artenvielfalt

Arbeitssicherheit geht alle an

Nicht stolpern, bitte

Unternehmen messen dem Thema Arbeits- und Gesundheitsschutz heute einen hohen Stellenwert zu. Sie haben ihre Mitarbeiter vor allen Gefahren und gesundheitlichen Risiken, die sich am Arbeitsplatz ergeben können, zu schützen. Natürlich ist auch jeder Einzelne persönlich in der Pflicht.

Helm, Schutzbrille, Warnjacke, und Sicherheitsschuhe sind in den Werken von HeidelbergCement Pflicht.

Ein straffer Zeitplan, mieses Wetter und obendrein noch Stress mit dem Chef – das kennt jeder. Allerdings sind das auch Faktoren, die die Sicherheit und Gesundheit im Arbeitsleben negativ beeinflussen. „Unter Zeitdruck und Belastung ist konzentriertes Arbeiten nicht immer einfach", weiß auch Matthias Trauth, Leiter der Abteilung Arbeitssicherheit bei HeidelbergCement in Deutschland. Davor schütze weder Alter noch Erfahrung. „Dennoch muss klar sein: Die Gesundheit hat jederzeit Vorrang!", so Trauth. Doch trotz aller Vorkehrungen lassen sich Unfälle in den Werken nicht immer vermeiden – meist werden diese durch Unachtsamkeit oder unsicheres Verhalten der Mitarbeiter verursacht. Hauptunfallursachen sind hierbei Stolpern, Stürzen, Ab- oder Ausrutschen. Die gute Nachricht: Es passieren immer weniger Unfälle. „Aber es könnten noch weniger sein. Wir wollen null Unfälle erreichen", betont Matthias Trauth. Ein unmögliches Ziel? Nicht unbedingt. „Es gibt Standorte, die über viele Jahre hinweg unfallfrei sind", sagt Trauth. Es ist also möglich! „Aufklären und Bewusstsein schaffen – für alle Mitarbeiter auf allen Hierachieebenen", so Trauth, sei daher die Aufgabe der Abteilung Arbeitssicherheit bei HeidelbergCement in Deutschland. „Potenzielle Gefahren für Unfälle rechtzeitig zu erkennen und so zu vermeiden, hat beim Arbeitsschutz absolute Priorität."

Online-Check zum Arbeits- und Gesundheitsschutz

Damit alle Personen, die das Werksgelände betreten, die wichtigsten Sicherheitsregeln von HeidelbergCement kennen und befolgen, hat das Unternehmen einen Sicherheitscheck entwickelt. Der etwa 30-minütigeTest erfolgt internetbasiert und muss von Besuchern oder Auftragnehmern vor Betreten der Werke persönlich durchgeführt werden. Die erfolgreiche Durchführung ermöglicht den Ausdruck eines Zertifikates. Die Gültigkeitsdauer dieses Zertifikats beträgt ein Jahr.

Weitere Informationen zu **Arbeitssicherheit** finden Sie unter context. heidelbergcement.de

Matthias Trauth, Leiter der Abteilung Arbeitssicherheit bei HeidelbergCement in Deutschland.

Die Standards, die heute für Arbeitsschutz und Arbeitssicherheit gelten, zählen zu den großen Errungenschaften der modernen Wirtschaftswelt. Auch zu dem hohen Standard bei HeidelbergCement war es ein weiter Weg. „Das Thema Arbeitssicherheit in einem Unternehmen unserer Größe umzusetzen, bedeutet eine Politik der kleinen Schritte", so Trauth. „Investitionen in den Arbeitsschutz muss man ganz klar langfristig betrachten." Damit die Mitarbeiter alle auf dem aktuellen Stand bleiben, gibt es an allen Standorten regelmäßig Schulungen. Auch jeder Mitarbeiter ist persönlich in der Pflicht, die Arbeitsschutzanweisungen des Arbeitgebers zu beachten. Dazu gehört unter anderem – je nach Einsatzort – die richtige Arbeitskleidung und Schutzausrüstung zu tragen. Exakt 951 Artikel enthält der Katalog für persönliche Schutzausrüstung bei HeidelbergCement aktuell. Zu finden sind hier Artikel für Augen-, Gehör,- und Atemschutz ebenso, wie Absturzsicherungen oder Sicherheitsschuhe. „Nicht nur das persönliche Empfinden für Tragekomfort, sondern auch die gesetzlichen Vorgaben für ausreichenden Arbeits- und Gesundheitsschutz bestimmen die Produktauswahl", erklärt Trauth. „Allein Helm, Schutzbrille und Sicherheitsschuhe zu tragen, reicht aber bei weitem nicht aus", bringt es Trauth auf den Punkt. „Wir müssen unsere Mitarbeiter für die Risiken und Gefahren sensibilisieren – und zwar immer und immer wieder. Ziel ist es, dass unsere Mitarbeiter die Regeln befolgen – nicht weil sie müssen, sondern, weil sie wollen."

> Arbeits- und Gesundheitsschutz geht alle Mitarbeiter an – auf allen Ebenen.

Ereignet sich dennoch ein Unfall, ist es für das Unternehmen wichtig, dass dieser gemeldet und untersucht wird. Nach der Analyse werden von der Abteilung Arbeitssicherheit umgehend Sicherheitswarnungen mit einer Empfehlung zur Abhilfe an alle relevanten Standorte verschickt, um ähnliche Unfälle zukünftig zu vermeiden. „Hier greifen die Konzernrichtlinien zum Arbeits- und Gesundheitsschutz", so Trauth. „Ergänzend gibt es wiederum einzelne Leitlinien, etwa zum Freischalten und Sperren von Anlagen."

Lernen aus Fehlern

Auch hier ein wirksamer Anreiz für weniger Unfälle ist die Arbeitssicherheitsprämie, mit der HeidelbergCement seine Mitarbeiter für sicheres Arbeiten belohnt. Dazu wird für alle Standorte eine Zeitspanne festgelegt, in der unfallfrei gearbeitet werden muss, um die Prämie zu erhalten. „Verstöße gegen Sicherheitsregeln werden nicht toleriert. Das heißt, wer sich nicht daran hält, muss mit Konsequenzen rechnen – das geht von der Abmahnung bis im schlimmsten Fall zur Kündigung", so der Sicherheitsexperte. „Doch soweit kommt es zum Glück nur in äußerst seltenen Fällen." ceck

Von Männern und Maschinen: Lkw-Fahrerschulung für mehr Arbeitssicherheit bei HeidelbergCement

→ www.heidelbergcement.de/de/fahrerschulung2017

→ matthias.trauth@heidelbergcement.com
www.heidelbergcement.com/de/arbeitssicherheit-und-gesundheitsschutz

Dein JOB! Arbeitssicherheit

context 2/2017 · Das Magazin von HeidelbergCement

Lithonplus

Lithonplus kreiert Pflastersteine nach Maß

Eine Stadt macht sich schick

Germersheim bekommt ein neues Gesicht. Derzeit werden dort die großen Plätze, allen voran der prägende Paradeplatz, neu gestaltet. Die HeidelbergCement-Tochter Lithonplus hat die Stadt technisch beraten und spezielle Bauelemente mit dem individuellen Natursteinvorsatz „Germersheim“ geliefert.

Der Pflasterstein „Diamant Germersheim“, wurde von Lithonplus speziell für den Paradeplatz in Germersheim entwickelt.

In den Wirren der Deutschen Revolution anno 1849 floh der badische Großherzog nach Germersheim. Die Festung bot ihm und seiner Familie Schutz. Bis heute gilt Germersheim als Festungsstadt par excellence. Dort, wo einst Truppen prunkvoll aufmarschierten – der Name Paradeplatz spricht Bände – werden künftig Bürger wieder flanieren oder im angrenzenden Einkaufszentrum bummeln gehen. Eine Vision, die bald Wirklichkeit wird, denn seit Mai letzten Jahres wird in der Stadt kräftig gebaut. Ein Ziel haben die Stadtverantwortlichen klar vor Augen: Sämtliche Neubauten rund um den Paradeplatz müssen sich ins natürlich gewachsene Stadtbild einfügen. „Wir wollten von vornherein ein Ambiente wie aus einem Guss. Wir wollten aber auch die Ästhetik des Platzes sowie der Gebäude ringsum bestmöglich zur Geltung bringen und zugleich deren Nutzwert erhalten“, erklärt Norbert König, erster Beigeordneter und Baudezernent der Stadt. Straßen und Gehwege sollen so in den Platz eingebettet werden, dass sie als solche gar nicht mehr erkennbar sind und lediglich durch Poller getrennt werden.

Eine solch anspruchsvolle Gestaltung fordert nicht nur die Kreativität der Planer, sondern stellt auch höchste Ansprüche an die Form der Bauelemente und die Qualität des Materials. „Wir wussten, dass wir den bietenden Unternehmen diesbezüglich alles abverlangen, aber wir wollten kein Jota von unseren Vorstellungen abweichen“, versichert König. Ein ganz entscheidender Aspekt sei dabei die Farbe der Pflastersteine gewesen. Denn der Paradeplatz ist groß und bei einer Gesamtfläche von 16.500 Quadratmetern prägt die Farbe der Pflastersteine das Gesamtbild ganz wesentlich. Folglich war der Farbton bis ins Feinste auszutarieren. Dutzende Farbtypen verschiedener Hersteller wurden geprüft und zur Ansicht als Musterflächen auf dem Platz ausgelegt. „Wir wollten einen Farbton, der die Brücke zwischen dem Gelbton der Stadtkaserne und dem dunklen Backstein-Rot am Weißenburger Tor bildet“, erläutert Bernd Rappenecker, Sachgebietsleiter Tief- und Straßenbau der Stadt Germersheim. Doch nicht nur die Farbe sollte extravagant sein, auch in puncto Nachhaltigkeit, Dauerhaftigkeit und Belastbarkeit sollte das Material hohe Anforderungen erfüllen. „Wir wollten wissen, was materialtechnisch möglich ist, und legten daher großen Wert auf eine umfassende und fachlich kompetente Beratung“, betont Rappenecker.

> Sämtliche Neubauten rund um den Paradeplatz müssen sich ins natürlich gewachsene Stadtbild einfügen.

Am Ende setzte sich das Bauunternehmen Heinrich Scherer aus Germersheim als Bieter durch. Gemeinsam entschied man sich für das Know-how der Lithonplus-Crew und für die Qualität und Vielfalt ih- →

Drei Fragen an Norbert König

Erster Beigeordneter und stellvertretender Bürgermeister der Stadt Germersheim

Was ist das Besondere an Germersheim?
Germersheim ist traditionell eine Festungsstadt. Entsprechend prägen massige Gebäude und weite Plätze das Stadtbild bis heute. Allein im vergangenen Jahr hatten wir mehrere 10.000 Besucher. Mit dem Projekt „Neue Stadträume Paradeplatz“ wollen wir die Attraktivität der Stadt weiter steigern.

Was verbirgt sich hinter dem Projekt?
Damit bauen wir, plakativ gesprochen, die Stadt neu. Der Paradeplatz ist das Herzstück und gewissermaßen der Salon von Germersheim. Aber bei den Baumaßnahmen werden auch der benachbarte Luitpoldplatz und der Platz vor dem Weißenburger Tor eingebunden. Kurz: Mit dem Projekt wollen wir die denkmalgeschützten Bauten und die Plätze als Einheit neu gestalten und sie harmonisch ins Gesamtbild einbetten.

Wie machen Sie das?
Vor zwei Jahren haben wir einen freiraumplanerischen und städtebaulichen Realisierungs-Wettbewerb EU-weit ausgeschrieben, den die AG Freiraum aus Freiburg gewonnen hat. Das Ganze ist ein hochkomplexes Vorhaben mit besonderen Anforderungen an Gestaltung und Material. Gerade bei letzterem kommt es auf vieles an: Farbe des Pflasters, Nachhaltigkeit, Dauerhaftigkeit, Sicherheit und Barrierefreiheit, et cetera. Wir sind sehr froh, dass wir hier einen kompetenten und zuverlässigen Partner gefunden haben. Das zeigen ja auch die ersten Ergebnisse.

rer Produkte. Besonders überzeugte der „Diamant Germersheim“, ein Pflasterstein, der speziell für dieses Projekt entwickelt wurde. Der Stein besticht nicht allein durch seine Farbe. Seine Oberfläche ist mithilfe der bcs-Technologie (bionic cleanable structure) gearbeitet und unterstützt den Selbstreinigungseffekt. Der Clou: Die Reinigungsfunktion bleibt über die gesamte Lebensdauer des Steins erhalten, so dass dieser länger als herkömmliche Pflastersteine mit seiner einzigartigen Optik punktet. Und noch eine Besonderheit zeichnet ihn aus. Durch

Blick vom Dach des Tourismus-, Kultur- und Besucherzentrums auf das neue Bürgerhaus und den links angrenzenden Stadtpark Fronte Lamotte.

Bekim Nesimi (l.), Lithonplus, und Norbert König (Baudezernent der Stadt Germersheim) begutachten den Baufortschritt auf dem Paradeplatz.

den eingearbeiteten Spezialzement TioCem von HeidelbergCement ist der Stein in der Lage, Stickoxide abzubauen. „Bei einer Fläche dieser Größe kommt der Effekt besonders in den Sommermonaten, wenn die Schadstoffkonzentrationen in der Stadt erhöht sind, gut zum Tragen“, erklärt Bekim Nesimi, Regionalleiter Vertrieb Südwest bei Lithonplus.

Durch den Spezialzement TioCem können Stickoxide abgebaut werden.

Eine ganz grundlegende Eigenschaft des Steins wird neben den vielen technischen Besonderheiten oft zu wenig gewürdigt: seine Stabilität und Festigkeit. Sie ist wichtig, denn durch den Bus- und Zulieferverkehr wird das Pflaster stark beansprucht. Und die eine oder andere Feier, etwa das alle zwei Jahre stattfindende Festungsfest, sollte der Belag auch aushalten. „Denn ein Platz ist ja immer auch eine Bühne zum Feiern“, ergänzt Rappenecker und lacht.

Dr. Georg Haiber

→ www.lithonplus.de
www.germersheim.eu

Zurückblicken und weiterbilden

Rückblick Messe

HeidelbergCement und Italcementi erfolgreich auf der European Coatings Show 2017

Die internationale Leitmesse der Lack- und Farbenindustrie öffnete vom 4. bis 6. April 2017 ihre Pforten auf dem Messegelände Nürnberg. Über 30.000 Fachbesucher aus über 100 Nationen sowie 1.135 Aussteller aus 40 Ländern waren auf der Messe vertreten. Mit dabei auch ein Stand von HeidelbergCement und Italcementi mit Produkten für die bauchemische sowie die Trockenmörtelindustrie. „Durch die Übernahme von Italcementi können wir Synergien nutzen. Unter anderem erfährt HeidelbergCement eine gute Ergänzung im Bereich Innovation und hat sein Produktportfolio um neue Produkte wie CSA-Zemente von Italcementi erweitert, die hervorragend in die Bauchemie passen“, erklärt Dr. Frank Obst, Produktmanager im Marktsegment Bauchemie und Trockenmörtel. So wurden auf dem HeidelbergCement Messestand die Calcium-Sulfo-Aluminat (CSA)-Zemente i.tech ALI PRE und ALI CEM und Weißzemente von Italcementi vorgestellt sowie Milke-Spezialzemente von HeidelbergCement. „Die Besucherfrequenz und der Zulauf waren hoch und durchweg von großer Akzeptanz begleitet“, so Obst. „Zudem hatten wir einen hohen Anteil fremdsprachiger Besucher, was uns sehr freut. Schließlich ist unser erweitertes Produktportfolio für den gesamten europäischen Markt sehr interessant. Die meisten Kunden waren auch schon vorinformiert, dass Italcementi nun zu HeidelbergCement gehört“, Obst weiter.

Fachtagung

Fertigteilfassaden aus Architekturbeton

14. November 2017, Leipzig

Die architektonisch hohen Anforderungen und die Ausführung der Sichtbetonelemente können mit Betonfertigteilen erfüllt werden. Auf der Fachtagung erläutern Experten realisierte Objekte von der Planung bis zur Montage und gehen auf die Vielfalt der Oberflächengestaltung vorgefertigter Betonfassaden ein.

Die Themen sind unter anderem
- Grundlagen der Planung mit Betonfertigteilen – Expositionsklassen, Differenzierungen von Sichtbeton, Betonzusammensetzungen
- Herstellung und Ausführung von Architekturbeton
- Befestigung von Betonfertigteilen in der Fassade – Technik, Erfahrungen, Innovationen
- Der Planungsatlas Hochbau – die detaillierte Wärmebrückenberechnung bei Fertigteilfassaden
- Die Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten vorgefertigter Betonfassaden

Die Veranstaltung richtet sich an Architekten, Planer und bauausführende Unternehmen, private und öffentliche Auftraggeber sowie Mitarbeiter in Lehre, Forschung und Ausbildung, die ihre Kenntnisse zum Bauen mit vorgefertigten Elementen aus Beton unter architektonischen, ästhetischen und funktionalen Gesichtspunkten vertiefen wollen.

→ Anmeldung unter:
Sonja Henze, Tel. 030/308 77 78-30
sonja.henze@beton.org

Seminar

Beton in der Innenarchitektur

19. Juli 2017, Bühl

Beton ist ein allgegenwärtiger und moderner Baustoff: Kein anderes Baumaterial hat die Architektur des 20. Jahrhunderts so nachhaltig geprägt. Beton ist aber auch ein kreativer, weil formbarer Baustoff, der die Fantasie der Planer angeregt hat und weiter anregen wird. So einfach das Material daherkommt, so sehr bedarf es des Könnens und der Leidenschaft seiner Planer, um ästhetisch überzeugende Architektur daraus zu schaffen.

→ Weitere Informationen:
Siegfried Fiedler, Tel. 0172/766 11 56
siegfried.fiedler@beton.org

Impressum

Herausgeber
Christiane Bohlmann, HeidelbergCement AG, Marketing Deutschland, Berliner Straße 6, 69120 Heidelberg, www.heidelbergcement.de

Chefredaktion und Kontakt
Conny Eck (ceck) (V.i.S.d.P.)
Produkt- und Objekt-PR
Telefon: +49 (0)6221/481-39487
Fax: +49 (0)6221/481-39540
context@heidelbergcement.com
Bildredaktion
Steffen Fuchs,
steffen.fuchs@heidelbergcement.com
Redaktion, Grafik, Produktion, Projektleitung
Konradin Relations, Leinfelden-Echterdingen, www.konradin-relations.de
Florian Holocher (Projektleitung)
Susanne Ehrlinger (se) (Redaktion)
Nicole Gauch (Grafik)
Claudia Hildner, Christian Schönwetter (Lektorat)
Litho/Bildbearbeitung:
TEXT & GRAFIK, Heidelberg
Druck
abcdruck GmbH, Heidelberg, www.abcdruck.de

Bildnachweis
Titel, 5 r.o.: iStock/Carther; 3, 4 r. beide, 5 l., 6/7, 12, 13, 15 u., 18, 19, 20 l., 24, 25, 26/27, 28, 30, 31, 32, 33, 34/35, 36, 37, 38, 39: © HeidelbergCement (Steffen Fuchs); 4 l.: jordan-whitfield (unsplash.com); 21, 22: Hastrich Keuthage Architekten / Stefan Dauth; 5.r., 40, 41, 42: Lossenfoto: Jacqueline Eustachi; 8/9: jason-briscoe (unsplash.com); 14 o.: Fabio Toschi (Italcementi); 14 u., 15 o.: Elke Schönig; 16, 17: Christian Vooren; 20 r.: © Michael Schellhoff; 23: HKA Hastrich Keuthage Architekten / Archigon; 43: Viktoria Lasarenko (HC)

Beirat
Eckhard Bohlmann, Nadine Böhm, Dr. Klaus Felsch, Alexander Humbert, Christian Knell, Elke Schönig, Gregory Trautmann, Christoph Weiler, Thomas Wittmann
Auflage und Erscheinungsweise
21.000 Exemplare; vier Ausgaben pro Jahr. Alle Rechte vorbehalten. Reproduktion nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers und der Redaktion. Für unverlangt eingesandtes Material übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Die nächste Ausgabe erscheint im September 2017.

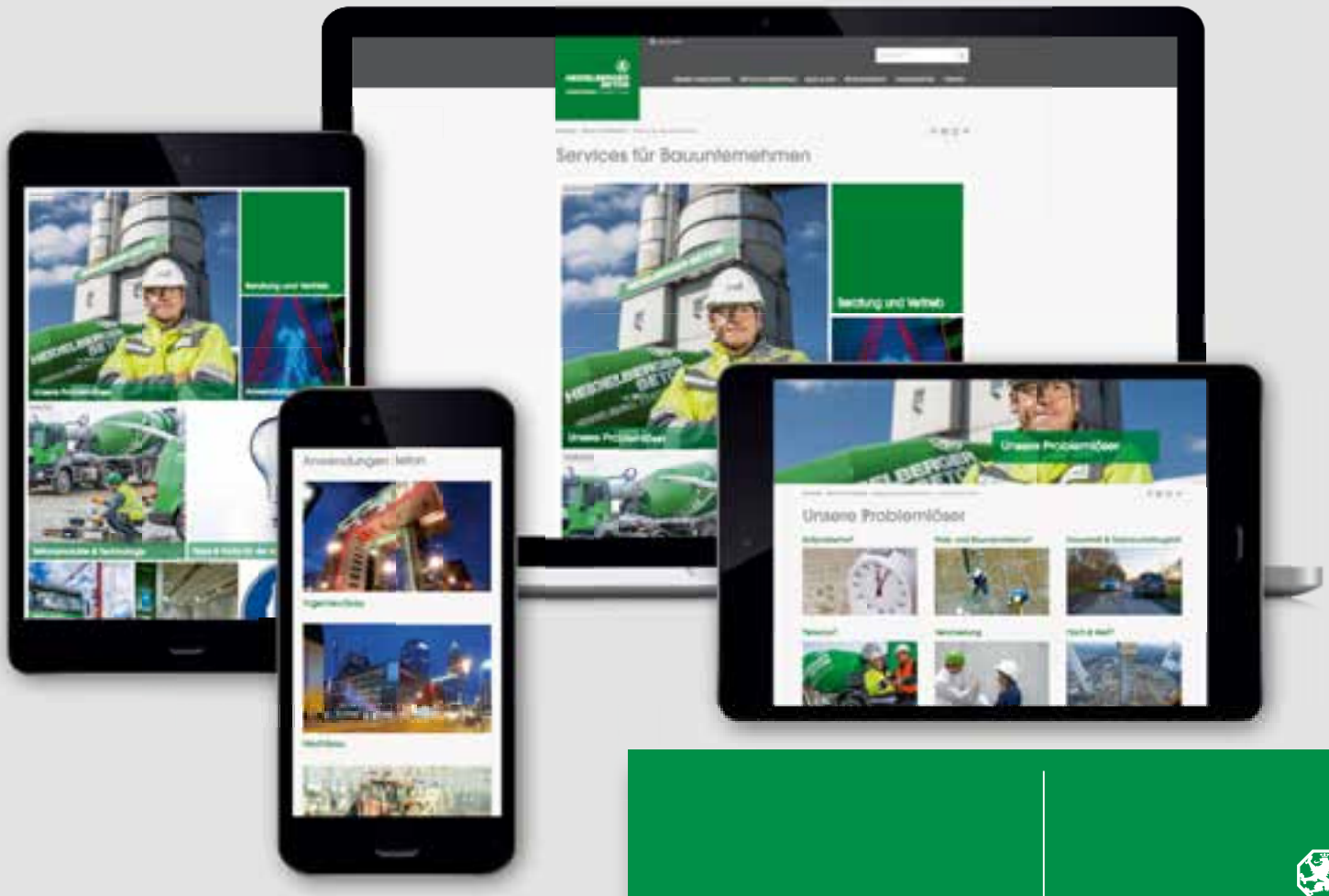
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C006828
FSC www.fsc.org

SCHNELL, EINFACH,
INFORMATIV

Der neue Online-Service speziell für Bauunternehmer

Heidelberger Beton bietet jetzt online Bauunternehmen einen besonderen Service.
Auf unserer Internetseite gibt es für viele Herausforderungen auf der Baustelle schnell, einfach und übersichtlich die geeigneten Lösungen und Tipps & Tricks – **immer und überall!**

www.heidelberger-beton.de/bauunternehmen



www.heidelberger-beton.de

HEIDELBERGER BETON
HEIDELBERGCEMENT Group

ECHT. STARK. GRÜN.